

Still the Water : Futatsume no mado : Naomi Kawase

Autor(en): **Ranze, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **57 (2015)**

Heft 348

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und sind noch etwas irritiert über die Personenkonstellation. Aber unter dem auch durch die musikalische Untermalung eher zwiespältig erscheinenden Personal befindet sich bereits einer der drei Brüder, deren Schicksal die zentrale Geschichte des Films bildet. Dabei wird der Drogenhandel die Aktivitäten erklären, ohne dass er herausragend thematisiert wird. Die Mafiosi mögen eher am Rande damit charakterisiert sein. Von der weltoffenen holländischen Stadt geht es dann schnell nach Milano und dann in das abgelegene Dorf in der Nähe des Aspromonte-Bergmassivs. Meist sind die nicht mehr bewohnten, schon fast zerstörten alten Bauernhäuser zu sehen. Die neuen Bauten, die Kirche eingeschlossen, sind eher Ausdruck eines diffusen Verlangens nach Moderne, aber am untersten Rand ästhetischen Trachtens angesiedelt.

Der von Amsterdam reisende Luigi ist der Bruder des im Dorf verbliebenen Luciano und von Rocco, der in Mailand einem mafiosen, nicht zu definierenden Job nachgeht. Seine intellektuell anmutende Erscheinung wird durch das antikisierende Meublement seiner Wohnung eher zwiespältig charakterisiert. Luigi scheint der international Agierende des Drogenhandels zu sein, während Luciano seine bäuerliche Abstammung nicht als Hindernis für sein weiteres Leben empfunden hat und von der Ziegenzucht lebt. Er scheint der Gute zu sein, der seine Wurzeln nicht verraten hat an ein scheinbar aufregendes Leben, das das Verbrechen und die Grosstadt bietet. Dieses aber ist auch die Wunschwelt seines Sohns Leo, der sich seine Ziele in den Aktionen von Onkel Luigi findet. Diese Konstellationen werden den Niedergang einer Familie bestimmen. Dabei mag die im Dorf ansässige Mafiafamilie von Don Peppe, der Luigis Vater getötet hat, nur das Agens für die Story bilden, die auch nur oberflächlich Entwicklungen erklären und eigentlich keinerlei analytische Vorgaben für die gesellschaftlichen Verhältnisse liefern kann.

Am Ende der Tragödie einer Familie sehen wir wieder die Ziegenherde am Strand, diesmal nicht vom Besitzer, sondern von einem Verräter getrieben, der den Zusammenbruch einer Familie mit auf dem Gewissen hat und für die Prolongation des mafiosen Treibens mit die filmische Aussage liefert. Die blöckende Ziegenherde, immer wieder auffällig im Bild, mag in ihrem ruhelosen Verhalten für menschliche Ansammlungen stehen, deren Aktivitäten diffus und undurchdacht sind, die manipuliert von Alphamenschen den Lebensweg abgrasen.

Der Verrat und das Böse haben wieder gewonnen. Und der Dorfheilige von Africo, dessen steinernes Abbild wie das Treten auf der Stelle anmutet, hat seine Pflicht wieder nicht getan. Auch wenn Luciano den Staub um die Statue zusammenkratzt und ihn gemischt mit seiner Medizin einnimmt. Der wirkungslose Aberglaube korrespondiert mit dem Ende der Geschichte und mit einer möglichen Fortsetzung. Munzi könnte sich an die nächste Story machen, denn es scheint eine never-ending Story zu sein, die von unten bis in die höchsten Schichten weiterwuchert.

Erwin Schaar

Still the Water

Futatsume no mado



Regie, Buch: Naomi Kawase; Kamera: Yutaka Yamazaki; Licht: Yasuhiro Ohta; Schnitt: Tina Baz; Ausstattung: Kenji Inoue; Musik: Hasiken; Ton: Shigeatsu Ao.
Darsteller (Rolle): Nijiro Murakami (Kaito), Jun Yoshinaga (Kyoko), Miyuki Matsuda (Isa), Tetta Sugimoto (Tetsu), Makiko Watanabe (Misaki), Jun Murakami (Atsushi), Fujio Tokita (Kamejiro). Produktion: Takehiko Aoki, Naomi Kawase, Masa Sawada. Japan, Spanien, Frankreich 2014.
Dauer: 119 Min. CH-Verleih: Filmcoop

Naomi Kawase

Gleich zu Beginn schlagen meterhohe Wellen am Strand von Amami-Oshima auf, einer Insel im Süden Japans. Das Meer als unbändige Kraft, voller Energie und furchteinflössender Wucht. Kurz darauf sieht der Zuschauer ein junges Mädchen, das voll bekleidet in Schuluniform schwerelos durch die blaue Tiefe schwebt. Mehrere Minuten scheinen diese Tauchgänge zu dauern. Doch kann das sein? Kyoko, so der Name des Mädchens, ist eins mit dem Meer, sie fühlt sich einer Nixe gleich wohl im Pazifik, fast so, als sei er ihr Zuhause. «Man kann sich nicht gegen die Natur wehren», wird sie später sagen. Der 16-jährige Kaito hingegen mag das Meer nicht. Stets ist es allgegenwärtig, entweder zu hören oder zu sehen, weil es nie weit ist bis zum Strand. Überhaupt hadert Kaito mit sich und den anderen. Nach der Trennung der Eltern, für ihn unbegreiflich, lebt er bei seiner Mutter. Doch die ist nie da, hat mehrere Liebhaber. Maulfaul fertigt er sie am Telefon ab, wenn sie ihm Instruktionen für das Abendessen erteilen will.

Kyoko lenkt den Jungen von seinen Sorgen ab. Mehrmals sehen wir sie gemeinsam Fahrrad fahren. Kyoko steht dabei aufrecht auf dem Gepäckträger und hält sich an Kaitos Schultern fest. Bis sie sich einmal mit ihrem ganzen Gewicht auf ihn legt und stürzt. Ein kleiner Unfall mit emblematischer Funktion: Kyoko hat Ansprüche an den Jungen, sie gesteht ihm ihre Liebe und möchte mit ihm schlafen. Doch dem ist die Liebe nicht geheuer: Der tote Mann, den er zu Beginn des Films in einer Vollmondnacht am

Strand entdeckte, war ein Liebhaber seiner Mutter. Für den Tod des Mannes findet der Film keine Begründung. Ein Unfall? Eine Straftat? Selbstmord vielleicht? Es bleibt ein Geheimnis. Kyokos Mutter hingegen, die Schamanin des Dorfes, ist schwer krank und wird bald sterben. Darum hat der Vater sie aus dem Krankenhaus nach Hause geholt. Hier soll sie ihre letzten Wochen im Kreis der Angehörigen verbringen.

Das Meer, die Liebe und der Tod: Die japanische Regisseurin Naomi Kawase stellt in ihrem neuen Film den Menschen demütig in die Welt und begreift ihn – so Kawase in den Produktionsnotizen – als «kleinen Teil eines grossen Kreislaufes», der «von göttlicher Natur ist». Immer wieder der Blick aufs Meer, immer wieder das Rauschen des Windes, der Bäume und Gräser wiegt und so von ihrer Lebendigkeit zeugt. Gleich zwei Mal ist die Schächtung eines Schafs zu sehen, weil die Macht des Menschen über die Tiere, aber auch seine Abhängigkeit von ihnen zu diesem Kreislauf gehören. Quälend langsam hauchen sie ihr Leben aus. Sogar das Surfen, dem sich Kaito in seiner Angst vor dem Meer verweigert, erhält hier eine besondere Bedeutung: Es ist nur in der letzten Phase einer Welle möglich, der Körper wird mit ihr eins und profitiert so von ihrer Energie. «Und immer noch das Meer», sagt jemand am Schluss, noch einmal die Vergänglichkeit des Menschen betonend, während die Natur unbeeindruckt bleibt. Kawase kleidet ihre tief empfundene Religiosität, der eine philosophische Tiefgründigkeit zukommt, in aufregende Panoramen,

die die Schöpfung feiern und den Menschen mitunter klein und verloren erscheinen lassen. Und doch stehen die Menschen im Mittelpunkt.

Still the Water erzählt zuerst die Geschichte einer Liebe: Zwei junge Menschen interessieren sich füreinander, mit allen Unsicherheiten, Ängsten und Zurückweisungen, die dazugehören. Es ist ihre erste grosse Liebe. Wie spricht man da miteinander? Wie geht man miteinander um? Wie nähern sich die Körper? *Nijiro Murakami* und *Jun Yoshinaga* interpretieren ihre Rollen – er: scheu, nachdenklich, sie: offener, mutiger – mit grosser Sensibilität. Eine unangeregte und doch anrührende Coming-of-Age-Geschichte ist so entstanden, die im ungewöhnlichen Bild des gemeinsamen Radfahrens eine spannungsreiche Entsprechung findet. Das Zentrum des Films ist aber die Sterbeszene, die sich fast ohne Schnitt über mehrere Minuten erstreckt. Kyokos Mutter liegt im Bett, Freunde, Verwandte und Nachbarn sitzen oder stehen um sie herum. Sie will ein bestimmtes Lied hören. Kennt es jemand? Und dann fängt ein Mann, nach Tönen und Worten in seinem Gedächtnis kramend, zunächst zögerlich zu singen an. Die anderen stimmen nach und nach mit ein, bis der von Rhythmusinstrumenten unterstützte Gesang immer kräftiger und lauter wird. Eine erstaunliche, intensive, gänzlich unsentimentale Szene, die im Angesicht des Todes das Leben feiert.

Michael Ranze



Still the Water Im Meer zu Hause